

**das neue frankfurt im spiegel der
karikatur** / spurensuche in frankfurt / wo die
lokführer wohnen / ein schatz für die ernst-may-
gesellschaft / modernes köln / ferdinand kramer
im DAM



in dieser ausgabe

03 editorial

Dr. Eckhard Herrel

04 titel

Das Neue Frankfurt im Spiegel der Karikatur

Dr. Eckhard Herrel

06 gastbeitrag

Hans Leistikow – Eine Spurensuche in Frankfurt am Main

Dieter Wesp

08 szene

Wo die Lokführer wohnen. Eisenbahnersiedlung in Frankfurt-Nied

Dr. Klaus Strzyz

10 ernst-may-gesellschaft

Ein Schatz für die ernst-may-gesellschaft

Theresia Marie Jekel

11 szene

Modernes Köln

C. Julius Reinsberg

12 szene

Ferdinand Kramer im DAM

C. Julius Reinsberg

13 szene

Bruno Asch – Sozialist. Kommunalpolitiker.

Deutscher Jude 1890 –1940

Dieter Wesp

14 nachrichten / forum

herausgeber

ernst-may-gesellschaft e.v.,
Im Burgfeld 136, 60439 Frankfurt am Main
telefon +49 (0)69 15343883
post@ernst-may-gesellschaft.de
www.ernst-may-gesellschaft.de

redaktion

Dr. Eckhard Herrel (eh) V.i.S.d.P.
Dr. Peter Paul Schepp (pps)
C. Julius Reinsberg (jr)

autoren dieser ausgabe

Theresia Marie Jekel, Dr. Klaus Strzyz,
Dieter Wesp

Druck: reproplan, Schmidtstraße 12,
60326 Frankfurt am Main

Die in einzelnen namentlich gekennzeichneten Beiträgen geäußerten Wertungen und Positionen spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Alle Rechte an Texten und Bildern liegen bei der ernst-may-gesellschaft und den Autoren.

vorstand

dr. eckhard herrel, vorsitzender
dr. peter paul schepp, stellvertreter
und schatzmeister
c. julius reinsberg, stellvertreter
dr. julia krohmer
dr. christoph mohr
dr. klaus strzyz

wissenschaftlicher beirat

dr. claudia quiring, sprecherin
prof. dw dreysse
dr. thomas flierl
dr. eckhard herrel
dipl.-ing. heike kaiser
dr. christoph mohr

kuratorium

dr. evelyn brockhoff
prof. roland burgard
prof. dr. christian freigang
prof. dr. h.c. hilmar hoffmann
prof. luise king
dr. gerd kuhn
dr. habil. wolfgang voigt
prof. dr. martin wentz

schirmherrschaft

peter feldmann, oberbürgermeister
der stadt frankfurt am main



ernst-may-gesellschaft e.v.

Titelbild: Weihnachten im Frankfurter Siedlungshaus, Zeichnung von Otto Richter, veröffentlicht in den Frankfurter Nachrichten am 25.12.1927



Liebe Freundinnen und Freunde der ernst-may-gesellschaft,

wenn Sie beim Anschauen des Titelbildes unwillkürlich schmunzeln mussten, haben wir mit diesem maybrief schon viel erreicht. „Das Neue Frankfurt im Spiegel der Karikatur“ war bisher weder Objekt einer Ausstellung noch Thema einer näheren Untersuchung. Vielleicht regt der Beitrag dazu an, sich mit diesem Aspekt intensiver zu beschäftigen.

Eine gründliche Aufarbeitung erfährt derzeit das Werk des Grafikers Hans Leistikow und der Fotografin Grete Leistikow. Die Geschwister waren in Breslau, Frankfurt und der Sowjetunion Weggefährten von Ernst May. Dieter Wesp und das ‚Leistikow-Kollektiv‘ begaben sich zunächst in Frankfurt auf Spurensuche – mit Erfolg! Ein Ausschnitt aus dem Gesamtwerk des Geschwisterpaares wird ab September 2016 im ernst-may-haus zu sehen sein.

Schon vor der May-Ära gab es in Frankfurt und Umgebung Arbeitersiedlungen. Klaus Strzyz hat diese wenig bekannten Wohnsiedlungen sorgfältig erkundet und stellt sie uns in diesem und den nächsten zwei maybriefen ausführlich vor.

Ebenfalls wenig bekannt ist das Werk des Architekten und Gestalters Heinrich Helbing, der von 1927 bis 1930 als Mitarbeiter von Adolf Meyer, dem Leiter der Bauberatung am Frankfurter Hochbauamt, das Erscheinungsbild des Neuen Frankfurt mitgestaltete. Sein Sohn Ulrich hat uns im Herbst dieses Jahres ein umfangreiches Konvolut von Plänen und Entwurfszeichnungen, zeitgenössischen Fotografien und Zeitschriften sowie seltene Objekte und Möbel-Prototypen überlassen. Aus diesem Schatz stellen wir eine kleine Auswahl als ‚Exponate des Monats‘ von Januar bis März 2016 vor. Die spannende Lebensgeschichte Heinrich Helbings können Sie am 19. Januar 2016 aus dem Munde seines Sohnes erfahren, wenn Ulrich Helbing Gast beim maygespräch 11 ist.

Nach diesem Ausblick auf das kommende Jahr darf ein kurzer Rückblick auf das hinter uns liegende nicht fehlen. Erstmals haben wir drei Sonderausstellungen im ernst-may-haus gezeigt: Anfang des Jahres „Vom Skizzenbuch zur Leica: Ernst May als Zeichner und Fotograf“, kuratiert von Theresia Marie

Jekel, dann von April bis Juni die von Dr. Christos Vittoratos initiierte Ausstellung „KLAR UND BUNT! Die Grafik des Neuen Frankfurt“, und von Juli bis Weihnachten die von Christina Treutlein vorbereitete und betreute Sonderschau „Utopien des Neuen Frankfurt“. Nach rund zweijährigen Dreharbeiten in Deutschland, Afrika und der Russischen Föderation feierten wir im Juli im Kino des Deutschen Filmmuseums die Premiere des Films „ERNST MAY. ‚Eine Revolution des Großstädtlers‘ Architekt und Stadtplaner auf drei Kontinenten“.

Zum diesjährigen Geburtstagsfest für Ernst May und seinen Mitarbeiter Carl-Hermann Rudloff, die beide am 27. Juli Geburtstag haben, erfreute uns erstmals der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann mit seiner Anwesenheit und einer längeren Rede. Lieber Herr Feldmann, besuchen Sie uns bald wieder und unterstützen Sie unsere Arbeit!

Schon fast selbstverständlich ist die Teilnahme der ernst-may-gesellschaft am Tag für die Literatur, dem Internationalen Museumstag, dem Tag der offenen Gartenpforte, dem Tag des offenen Denkmals und den Tagen der Route der Industriekultur. Alle diese Aktivitäten wären allerdings ohne das ehrenamtliche Engagement unserer Mitglieder nicht möglich. Deshalb an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön an alle Aktiven und Förderer unseres Vereins!

Dank gebührt auch dem Hessischen Museumsverband für seine beratende Tätigkeit und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst für die finanzielle Unterstützung unserer Sonderausstellungen. Der Polytechnischen Gesellschaft sowie der Stiftung Citoyen danken wir für die fortgesetzte Förderung unseres Projektes „Ernst May macht Schule“ und dem Kuratorium Kulturelles Frankfurt für das generöse Sponsoring des Ernst May-Dokumentarfilms. Das Hessische Landesamt für Denkmalpflege und das Städtische Denkmalamt haben uns auch in diesem Jahr beratend und fördernd zur Seite gestanden. Last but not least danken wir dem Kulturamt der Stadt Frankfurt für die institutionelle Förderung unserer Arbeit. Andererseits ist es uns trotz intensiver Bemühungen noch nicht gelungen, von der städtischen Wohnungsbau-gesellschaft in der Römerstadt zusätzliche Räumlichkeiten anzumieten. Wir werden also bis auf Weiteres mit den beengten Verhältnissen im ernst-may-haus leben müssen. Das ist sehr bedauerlich, denn das Interesse an unseren Veranstaltungen und Führungen nimmt beständig zu.

Mit den allerbesten Wünschen zum Weihnachtsfest und dem neuen Jahr

Dr. Eckhard Herrel, Vorstandsvorsitzender

Das Neue Frankfurt im Spiegel der Karikatur

Von Dr. Eckhard Herrel

Die Siedlungen des Neuen Frankfurt stießen in der lokalen Presse auf vielfache Rezeption – positiv wie negativ. Dies gilt auch für das Genre der Karikatur, die sich einen ganz eigenen Reim auf die Main-Avantgarde machte

In München nahm die Satirezeitschrift *Simplicissimus* gelegentlich das Neue Bauen und die Neue Sachlichkeit aufs Korn. In Frankfurt war die 1860 von Friedrich Stolze begründete Satirezeitung *Frankfurter Latern* bereits zwei Jahre nach seinem Tod 1893 eingestellt worden. In der Weimarer Republik übernahmen die *Frankfurter Zeitung* und die *Frankfurter Nachrichten* die Aufgabe, das Stadtgeschehen zeichnerisch festzuhalten und satirisch zu kommentieren.

Unser Titelbild „Weihnachten im Frankfurter Siedlungshaus“ stammt von Otto Richter und wurde am 25.12.1927 in den *Frankfurter Nachrichten* publiziert. Es spielt darauf an, dass die neuen Siedlungshäuser häufig überbelegt waren und es mangels Steildach keinen Speicher gab. Dass bestimmte Tätigkeiten und Funktionen nach draußen verlagert werden, war durchaus im Sinne der Architekten des Neuen Frankfurt. Die Terrasse und der Hausgarten sollten als verlängertes Wohnzimmer verstanden und genutzt werden. Die Zeichnung ironisiert die Situation einer gut situierten Mittelstandsfamilie, die das Weihnachtsfest 1927 mit Gänsebraten, Hausmusik und üppigen Geschen-

„Wer ist’s?
Er will das Neue ohne Kompromiß,
Das Alte wankt und zittert
Aus Angst vor seinem Niederriß –
Die Tradition ist stark erschüttert!
Kuriert die Stadt nach seiner Art,
Gibt ihr ein neues Konterfei.
Bewundernd – leis’ mit Schreck
gepaart
Begrüßt Neu-Frankfurt seinen
May!“



Stadtrat Ernst May (1886 – 1970),
Zeichnung Lino Salini, um 1925

ken erstmals im neuen Siedlungshaus feiert. Der Grundtenor der Karikatur erscheint durchaus wohlwollend. Das ändert sich gegen Ende der 1920er Jahre und Otto Richter wird zum scharfen Kritiker des Triumvirats Landmann/Asch/May.

Bereits die Ernennung Ernst Mays zum Stadtbaurat durch Oberbürgermeister Ludwig Landmann hatte 1925 in den Zeitungen für erhebliches Aufsehen gesorgt. Die überaus treffende und daher wohl auch bekannteste Karikatur Ernst Mays verdanken wir Lino Salini. Ob der erläuternde Text zum Konterfei von May auch von Salini stammt, ist nicht belegt.

Lino Salini (1889 – 1944) war in den 1920er und 30er Jahren in Frankfurt ein vielbeschäftigter Zeichner. Sein Vater Gioviti Salini war 1875 aus Italien eingewandert und war mit der Hannoveranerin Dorothea Friedericke Bartling verheiratet. Er betrieb in der Kaiserhofstraße eine Osteria, in der viele Künstler verkehrten. In dieser Atmosphäre blieb das Zeichentalent des jungen Lino nicht unentdeckt, so dass er die Städelschule besuchte und zum Portraitmaler avancierte. Mit seinem spitzen Zeichenstift portraitierte er nicht nur berühmte Persönlichkeiten, sondern auch Stadtoriginale, was ihm die Beinamen „Ebbelwei-Zille“ und „Frankfurter Gulbransson“ einbrachte. Der menschenfreundliche Salini war mehr ein Humorist als ein bissiger Karikaturist. Davon zeugen auch seine Portraits der Akteure des Neuen Frankfurt. Sie sind niemals verletzend, sondern heben die Eigenheiten der Personen auf amüsante Art und Weise hervor.

Salini mischte sich gerne in kommunalpolitische Themen ein. Als die Politiker im Römer 1927 über den Baustil stritten, in dem die neue Kunsthochschule errichtet werden sollte, bot Salini einen karikaturistischen Kompromiss an, in dem er die Hälfte des Gebäudes in ornamentalem Historismus, die andere im funktionalen Stil der neuen Sach-

lichkeit zeichnete. Darüber schwebt wie Gottvater der Oberbürgermeister Landmann, die Hände segnend über beide Gebäudeteile ausbreitend.

Dass die Protagonisten des Neuen Frankfurt viel Hohn und Spott über sich ergehen lassen mussten, ist bekannt. „Der May ist gekommen, die Dächer werden flach...“ gehört dabei zu den eher harmlosen Umdichtungen. Um einiges bössartiger gerät der Vers unter der Karikatur des Oberbürgermeisters Ludwig Landmann, der sich gegen seine Eingemeindungspolitik richtet:



Professor
Martin Elsässer
(1884 – 1957),
Zeichnung
Lino Salini



Da fragt ihr mich, wenn ihr das seht:
Ist das ein rechter Landmann?
Er erntet, wo er nicht gesät
Und hängt die Kosten – uns an.

Zeichnung Otto Richter, in *Frankfurter Nachrichten*
1.1.1930

„Da fragt ihr mich, wenn ihr das seht: Ist das ein rechter Landmann? Er erntet, wo er nicht gesät und hängt die Kosten – uns an“.

Die am 1.1.1930 in den *Frankfurter Nachrichten* veröffentlichte Karikatur Otto Richters zeigt Landmann als „Raffzahn“ und diskreditiert sein fortschrittliches Projekt Groß-Frankfurt. Richter biedert sich formal bei den konservativen Kreisen an, in dem er die altertümliche Fraktur-Schrift verwendet. Inhaltlich stimmt er in die Kritik der Konservativen und Nationalsozialisten am „System Landmann“ ein, die letztlich zur Denunziation Landmanns und dessen Entlassung führte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Ernst May bereits mit einigen seiner engsten Mitarbeiter Frankfurt verlassen und in der Sowjetunion neue, sehr viel größere Aufgaben in Angriff genommen.



Stadtkämmerer Dr. Bruno Asch (1890 – 1940),
Zeichnung Lino Salini



Die von Rudolf Wolters 1933 angefertigte Karikatur Ernst Mays ist mit ernst adamowitsch may untertitelt; vermutlich sollte damit suggeriert werden, dass May Kommunist geworden ist.

Wir danken dem historischen museum frankfurt für die Erteilung der Abdruckerlaubnis für die Zeichnungen Lino Salinis.

Hans Leistikow – Eine Spurensuche in Frankfurt am Main

Von Dieter Wesp

Insgesamt zwanzig Jahre verbrachte der Grafiker und Maler Hans Leistikow in Frankfurt, fünf davon von 1925 bis 1930, und dann noch einmal von 1947 bis zu seinem Tod 1962



Das neu bepflanzte Grab, Oktober 2015
(Fotos: Dieter Wesp)

Das Grab im Mai 2015 mit dem Leistikow-Kollektiv

Leistikow, 1892 im ostpreußischen Elbing geboren, lernt den sechs Jahre älteren Ernst May als Student an der Breslauer Kunstgewerbeschule kennen. Dieser beauftragt ihn als Leiter der Schlesischen Werkstätten mit der Farbgestaltung von Siedlungen. May wird 1925 Frankfurter Stadtbaurat, holt Leistikow in sein Team und macht ihn zum Leiter des grafischen Büros der Stadt.

Leistikow entwirft die städtischen Drucksachen, vom Türschild bis zum Lotterielos, vom Freischwimmerausweis bis zu den städtischen Briefköpfen und Formularen. Sein vielleicht bekanntestes Werk: ein Frankfurter Adler im Stil der Neuen Sachlichkeit, den die Nationalsozialisten 1936 wieder abschaffen. Leistikow gestaltet auch die Zeitschrift *Das Neue Frankfurt*. Hier arbeitet er mit seiner Schwester

Grete Leistikow zusammen, die als Fotografin tätig ist und seit 1927 in Frankfurt lebt. Wie in Breslau ist Leistikow auch in Frankfurt mit der farblichen Gestaltung von Wohnsiedlungen betraut.

Die Geschwister gehen 1930 mit Ernst Mays Mannschaft in die Sowjetunion und kehren 1937 nach der Ausweisung als „unerwünschte Ausländer“ nach Deutschland zurück.

1947 kommt Leistikow, wahrscheinlich auf Vermittlung des Frankfurter Stadtbaurats Werner Hebebrand, zurück an den Main. Hebebrand ist Leistikows Schwager, er hat 1930 Grete Leistikow geheiratet. Hebebrand verlässt Frankfurt 1948 im Streit, da er sich mit seinen Plänen zum Wiederaufbau nicht durchsetzen kann. Auch Leistikow ge-

lingt es nicht, sein altes Amt wieder zu erlangen. Er wird in Kassel Professor und Leiter der Grafikklassse an der Staatlichen Werkakademie.

In Frankfurt bezieht Hans Leistikow mit seiner Frau Erika 1953 am Sachsenhäuser Waldrand einen Bungalow im Wilhelm-Beer-Weg. Gebaut hat dieses Haus das Architekturbüro Hermann Mäckler und Alois Giefer, die rechts und links von Leistikows Haus ihre eigenen Wohnhäuser bauten. Hans und Erika Leistikow, selbst kinderlos, nehmen eine Pflege Tochter auf, Cordula Leowald, eine Tochter des Berliner Architekten Georg Leowald.

Viele Arbeiten Hans Leistikows in Frankfurt entstehen im Rahmen von Aufträgen des Büros Mäckler/Giefer, darunter zahlreiche Kirchenverglasungen. Leistikow gestaltet Altarwand und Chorfenster der Maria-Hilf-Kirche im Gallus. Herausragend ist sicher die Neuverglasung des Frankfurter Doms. Unter Verwendung von Industrieglas gestaltet er eine Komposition aus Dreiecken und Rechtecken. Auch die Fenster und die Wandmosaiken der Westendsynagoge sind von ihm. Hier sind Hebebrand und Kemper die Architekten des Wiederaufbaus, die Bauleitung hat Hans Leistikow.

1962 stirbt Hans Leistikow mit fast 70 Jahren in Frankfurt und wird auf dem nahegelegenen Südfriedhof beerdigt. Dort liegt seit 1993 auch seine Ehefrau Erika, die ihn um über 30 Jahre überlebt hat. Um das Grab kümmert sich die frühere Pflege Tochter Cordula Leowald-Mayer. Sie hat Ernst Wahrmut Mayer, einen Meisterschüler Leistikows, geheiratet und lebt mit ihm in Schöneck-Kilianstädten. Als die Ruhefrist des Grabes nach 20 Jahren 2013 abläuft, gibt sie das Grab an die Friedhofsverwaltung zurück.



Wohnhaus Leistikow, Zustand Okt. 2015

Hier setzt nun die Tätigkeit des späteren „Leistikow-Kollektivs“ ein. So nennt sich eine Gruppe von Personen, die am Werk Hans Leistikows interessiert sind und ihre spezifischen Fertigkeiten, sei es als Stadthistoriker, Handwerker, Gärtner, Grabpfleger oder Steinspezialisten einbringen. Sie entdecken 2015 das mittlerweile verwahrloste Grab und starten dessen Rettung. Sie übernehmen die Patenschaft, reinigen den Grabstein und dessen kaum noch lesbare Inschrift und bepflanzen das Grab neu. Dazu verwenden sie ein Motiv, das sich aus der geometrischen Form der Domfenster ableitet: Zwei Quadrate mit einer Diagonalteilung, die entfernt an ein Segel erinnert, werden aus Cortenstahl angefertigt und mit hellen und dunklen bodendeckenden Pflanzen gefüllt. Frau Leowald-Mayer unterstützt diese Arbeiten mit einer großzügigen Spende. Im Rahmen der 80. Jahrestagung Ende Oktober 2015 wurde das Grab der Öffentlichkeit präsentiert, in der *Frankfurter Neuen Presse* erschien ein ausführlicher Artikel über das Werk Hans Leistikows.

Im Rahmen der Jahrestagung wurde auch das frühere Wohnhaus besichtigt. Es steht seit dem Tod Erika Leistikows leer, ist von Pflanzen teilweise überwachsen und verfällt. Das steht in merkwürdigem Kontrast zu den benachbarten Häusern Mäckler und Giefer, die unter Denkmalschutz stehen und aufwendig renoviert wurden. Auf die Anfrage, warum nicht das komplette Ensemble – das ja in einem Zuge geplant und gebaut worden war – geschützt ist, antwortet das Denkmalamt Frankfurt: „die Prüfung des Denkmalswerts [sei] schon vor einiger Zeit angeregt“ worden. Das ist ein hoffnungsvolles Zeichen, vielleicht ist es noch möglich, das Haus zu retten.

Ab September 2016 wird eine Sonderausstellung im Ernst-May-Haus an das Werk der Geschwister Leistikow erinnern.

Der Autor

Dieter Wesp ist Chemielaborant, Diplom-Pädagoge und Journalist. Er lebt seit 45 Jahren in Frankfurt am Main. Seit 2012 ist er als Stadtführer und Stadthistoriker tätig. Aktueller Arbeitsschwerpunkt ist die Erforschung der Wandlungen der Villa Kennedy von einem Wohnhaus einer jüdischen Familie, über ein Forschungsinstitut hin zum Luxushotel.



Wo die Lokführer wohnen: Die Eisenbahnersiedlung in Frankfurt-Nied

Von Dr. Klaus Strzyz

Gerade im Frankfurter Westen gibt es mehrere Arbeitersiedlungen aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts, die aufgrund ihrer etwas abseitigen geografischen Lage kaum bekannt sind. Dies ist die erste von drei Folgen, in denen diese Siedlungen vorgestellt werden.

Als 1915 die Königlich-Preußische Lokomotiv-Hauptwerkstätte in Nied, auch Dampflokotivausbesserungswerk genannt, südlich des Rödelheimer Weges (heute Oeserstraße) erbaut wurde, stellte sich schnell das Problem, den dort tätigen Arbeitern eine menschenwürdige Unterkunft zur Verfügung zu stellen. In zunächst drei Bauabschnitten entstand so zwischen 1918 und 1930 im Auftrag des 1883 gegründeten Frankfurter Spar- und Bauvereins von Eisenbahnbediensteten eGmbH eine Siedlung nach dem Vorbild der englischen Gartenstadt. Sie liegt im Straßendreieck der heutigen Oeserstraße, Am Selzerbrunnen und Vorm Wald, ca. 200 Meter südlich der Nidda und ist fast wagenburgartig angeordnet. Zentraler Zugang ist das 1921 im damals beliebten Heimatschutzstil errichtete Tor am Neumarkt. Es führt auf den Marktplatz, wo halbkreis-

förmig Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäusern angeordnet sind. Ihnen waren im Inneren der Siedlung ausgesprochen großzügige Gärten zugeordnet. Damit sollte der Wohnungsbedarf der teilweise bis zu 2.000 Beschäftigten des Ausbesserungswerkes, die mit ihren Familien vorwiegend aus der Wetterau, dem Hintertaunus und dem Westerwald stammten, zumindest ansatzweise gedeckt werden.

Während der Gesamtbauzeit von zwölf Jahren wurden sowohl bei den Reihenhäusern als auch bei den Mehrfamilienhäusern mehrere unterschiedliche Haustypen entwickelt, die jedoch letztlich in ihrer Ausgestaltung nur unwesentlich differierten. Dem vergleichsweise einheitlichen und geschlossenen Erscheinungsbild der alten Eisenbahnersiedlung tut diese Differenzierung auch heute noch



Eisenbahnsiedlung (unten) und das dazugehörige Dampflokotivausbesserungswerk (oben), 1920er Jahre (Bild zur Verfügung gestellt von Wolfgang Lampe)



Die Siedlung heute (Foto: Christa Oppenheimer)

keinen Abbruch. Die technische Ausstattung der Häuser war der Zeit entsprechend schlicht: In den ersten Mehrfamilienhäusern mussten sich teilweise zwei Familien eine Toilette teilen. Die Küche (mit angeschlossenem Frankfurter Bad) war traditionell als großzügige Wohnküche konzipiert. Die Reihenhäuser mit ihrer Gesamtwohnfläche von bis zu ca. 90 m² besaßen im Erdgeschoss zwei Zimmer sowie eine kleine Küche von ca. 6 m². Im Obergeschoss fanden sich bis zu drei kleine Räume sowie ein Bad, welches unmittelbar über der Küche lag. Vermutlich existierten bereits von Anfang an Zuleitungs- und Abwasserkanäle sowie eine Straßenbeleuchtung, was heute allerdings nicht mehr eindeutig belegbar ist; die elektrische Versorgung verlief oberirdisch über dem Haus. Dank eines gemeinsamen Vorgehens von Bürgerinitiativen und Parteien konnte die Eisenbahnersiedlung in der 1980er Jahren als typisches Beispiel einer Arbeitersiedlung des 20. Jahrhunderts unter Denkmalschutz gestellt werden. Ausgenommen hiervon wurde die Straße Am Selzerbrunnen, da dort bereits Ende der 70er Jahre verändernde Renovierungsarbeiten durchgeführt worden waren (Alu-Isolierfenster und Isolierputz). Diesem Siedlungsbereich wurde lediglich Ensembleschutz zugesprochen.

Es kann festgehalten werden, dass die Bahn in jenen Zeiten in ihrem Bemühen, für ihre Arbeiter zu sorgen, vergleichsweise fortschrittlich war. So gab es auch in der Eisenbahnersiedlung westlich des Ausbesserungswerkes u.a. eine Bade- und Waschanlage und ein Speisehaus. Neben derartigen „freiwilligen Leistungen“ schrieb die Gesetzeslage damals allerdings auch die Errichtung von Schulen und Kirchen als Bestandteil des Bauvorhabens vor, welches bei der Planung entsprechend berücksichtigt und vor allem auch mitfinanziert werden musste. Ergebnisse waren die auf Kosten der Reichsbahn damals am Rand der alten Siedlung erbaute, 1931 eröffnete Friedrich-List-Schule sowie die evangelische Apostelkirche und die katholische Dreifaltigkeitskirche, beide 1933 geweiht.

Hinter dem Tor am Neumarkt gab es mehrere nicht von der Bahn, sondern privat betriebene Läden. Von Anfang an existierten ein Konsum sowie später in den 20er und 30er Jahren Geschäfte für Lebensmittel, Kurz- und Kolonialwaren sowie ein Friseur, Bäcker, Metzger, Schuhmacher und ein Milchladen. Mit einer derartigen Infrastruktur ausgestattet, konnte die Siedlung vergleichsweise

autark bleiben, was den Bewohnern die Wege nach Alt-Nied bzw. Griesheim ersparte.

Der bereits am Bau der Siedlung beteiligte, 1919 gegründete und heute noch existierende Frankfurter Eisenbahnsiedlungsverein (FESV) besitzt neben 13 gewerblichen Mieteinheiten am Neumarkt gegenwärtig 380 Wohnungen (sämtliche in den Mehrfamilienhäusern), während sich die Reihenhäuser (mit Grundstücken auf Erbpachtbasis) durchgängig in Privatbesitz befinden. Im Gegensatz zu den Arbeitersiedlungen etwa der Farbwerke Hoechst war der FESV – und ist es immer noch – genossenschaftlich organisiert, d.h. um seinerzeit Mieter (und später Käufer) zu werden, mussten mindestens zwei Genossenschaftsanteile zu inzwischen 620,00 € erworben werden. Auch heute noch ist das Wohnen in der Eisenbahnersiedlung vorrangig Bahnangestellten bzw. Angestellten von Bahnbeteiligungsgesellschaften vorbehalten. Insgesamt umfasst der alte Teil der Siedlung 420 Wohnungen in knapp 80 Gebäuden; hinzu kommen noch 430 Wohneinheiten in Mehrfamilienhäusern außerhalb der „alten“ Siedlung im Westen. Diese Wohneinheiten wurden zwischen 1951 und 1966 von der Bundesbahnwohnungsgesellschaft geplant und gebaut.

Ein undatiertes Privatdokument, welches vermutlich von Mitte 1933 stammt, gibt uns eine Aufstellung über die damaligen Mietpreise: So betrug der Mietzins für ein Altbau-Einfamilienhaus zwischen 23 und 26 Reichsmark (RM) bzw. für eine Altbau-Vierzimmerwohnung 31 RM. Etwas teurer waren die Mieten in den Neubauten: Hier wurden für eine Zweizimmerwohnung mit Warmwasserversorgung 26 RM und für eine Vierzimmerwohnung 47,50 RM fällig; Gebühren für Wasser und die Schornsteinreinigung sowie Schönheitsreparaturen waren jeweils vom Mieter zu tragen. 1972, also ca. 40 Jahre später, betrug die Miete für ein Reihenhäuser in einfachster Ausstattung 98,00 DM warm.

Ein Kuriosum am Rande: Bis in die 1980er Jahre war die Bundesbahn Besitzer der Straßen, d.h. die Siedlung war quasi autonomes Gelände. Als Voraussetzung zur Übergabe des Straßennetzes an die Stadt Frankfurt stellte die Stadt die Bedingung, das bis dato vergleichsweise marode Kanalnetz und alle technischen Zu- und Ableitungen (Strom, Wasser etc.) sowie die Straßenbeleuchtung vorher zu renovieren, was für den FESV einen nicht unerheblichen finanziellen Kraftaufwand bedeutete.

Herzlichen Dank an Wolfgang Lampe vom Heimat- und Geschichtsverein Nied und an Hans-Joachim Buley vom Vorstand des Frankfurter Eisenbahnsiedlungsvereins (FESV) für ihre großzügige Hilfe.

Ein Schatz für die ernst-may-gesellschaft

Von Theresia Marie Jekel

Dank einer großzügigen Spende wurde das Archiv der ernst-may-gesellschaft um den Teilnachlass des Architekten Heinrich Otto Erich Helbing erweitert

Dass Ernst May während seiner Zeit als Frankfurter Stadtbaurat auf die Mitarbeit namhafter Architekten setzte, ist hinlänglich bekannt. Weit weniger verbreitet ist allerdings das Wissen um den breiten Stab von Mitarbeitern, die zur damaligen Zeit ebendiesen Größen mit Rat und Tat zur Seite standen und so das Gesicht des Neuen Frankfurts entscheidend mitgestalteten. Daher war es umso erfreulicher, als sich im vergangenen Jahr einer unserer Besucher als Sohn eines solchen Akteurs des Neuen Frankfurt vorstellte.

Dieser Akteur, Heinrich Otto Erich Helbing, 1903 in Kassel geboren, studierte Architektur an der Staatlichen Bauwerksschule und Kunstakademie Kassel. Ab 1922 war er als Assistent bei Prof. Hans Soeder und Heinz Stoffregen, einem Schüler von Peter Behrens, tätig. Von 1927 bis 1930 arbeitete Helbing schließlich im Büro von Adolf Meyer, Leiter der Abteilung Bauberatung in Frankfurt. Mit Mays Abschied aus Frankfurt ging Helbing zunächst erneut nach Kassel und anschließend nach Büchenwerra, bevor er von 1939 bis 1945 Kriegsdienst leisten musste. Nach dem Krieg trieb es ihn 1948 zurück nach Kassel, wo er bis 1966 an der Staatlichen Werkkunstschule lehrte und freiberuflich neben Wohnbauten und Industrieberatung Entwürfe für Serienmöbel anfertigte. Nach seinem Tod 1973 hinterließ Heinrich Helbing seinem Sohn Ulrich u.a. zahlreiche Doku-

mente und Zeitschriften aus seiner Zeit im Frankfurt der 20er Jahre. Diese geben Aufschluss über sein Wirken und Leben während der Ära May.

Seit Oktober ist die ernst-may-gesellschaft dank der großzügigen Schenkung seines Sohnes Ulrich Helbing im Besitz dieses Nachlasses. Neben zeitgenössischen Fotografien und Plänen über die Bauten des Neuen Frankfurt finden sich darin verschiedene Zeitschriften in gebundener Form sowie private Dokumente. Als besonders herausragende Stücke sind die gebundene Gesamtausgabe der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* sowie das berühmte Bauhaus-Schachspiel zu nennen.

Die ernst-may-gesellschaft möchte sich auf diesem Wege nochmals herzlich bei Ulrich Helbing bedanken, der mit seiner großzügigen Schenkung nicht nur unser Archiv entscheidend bereichert hat, sondern auch die Erinnerung und das Wissen über einen Akteur des Neuen Frankfurt zugänglich macht.

Ulrich Helbing und Dr. Eckhard Herrel bei der Übergabe des Nachlasses (Fotos: Peter Paul Schepp)



Modernes Köln

Von C. Julius Reinsberg

Die Fotografen Hugo Schmölz und Werner Mantz dokumentierten in den 1920ern das Neue Bauen in Köln. Bis Januar 2016 präsentiert eine Sonderausstellung in Köln eine Auswahl ihrer Arbeiten



Blick aus einem Fenster in der Kasseler Straße zum Innenhof, Blauer Hof, Köln-Buchforst (ehemals Kalkerfeld), um 1928 (Foto: © VG Bild Bonn)

Nicht nur die Siedlungen des Neuen Frankfurt waren in den 1920er Jahren ein beliebtes Objekt für Fotografen. Auch die Kölner Moderne wurde seinerzeit gern in den Fokus genommen. Was am Main die Fotografen Paul Wolff und Hermann Collischonn leisteten, übernahm am Rhein das Duo Hugo Schmölz (1879 – 1938) und Werner Mantz (1901 – 1983). Im Auftrag der Kölner Gemeinnützigen AG für kleine Wohnungen machten sie sich mit ihren Architekturfotografien einen Namen. Ihre diversen Bildserien mit Aufnahmen der Kölner Wohnsiedlungen erfüllten nicht nur den Zweck der Dokumentation moderner Architektur, sondern auch den der Werbung für die Formensprache des Neuen Bauens.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte es in Köln erste Ansätze eines modernen sozialen Wohnungsbaus gegeben. In den 1920er Jahren setzte dann – wie auch in Frankfurt –

eine verstärkte Wohnbautätigkeit ein. Siedlungen wie der „Grüne Hof“ in Mauenheim, die „Weiße Stadt“ in Kalkerfeld oder die „Milchmädchensiedlung“ im Stadtteil Poll schossen aus dem Boden. Im Zweiten Weltkrieg wurden viele dieser baulichen Zeugen der Kölner Moderne vernichtet. Andere Bauten fielen der Stadtplanung der Nachkriegszeit oder Umbauten zum Opfer. Die Aufnahmen von Schmölz und Mantz stellen daher in vielen Fällen die einzige verlässliche Quelle zum Originalzustand der Kölner Siedlungen dar.

Bereits im Juli 2014 übergab die GAG Immobilien AG, Nachfolger der Gemeinnützigen AG für kleine Wohnungen, der Photographischen Sammlung der Stiftung Kultur der Sparkasse Köln/Bonn ein umfangreiches Konvolut von Aufnahmen der beiden Fotografen als Dauerleihgabe. Nun ist im Rahmen der Sonderausstellung „Hugo Schmölz und Werner Mantz – Kölner Wohnbauten der 1920er/1930er-Jahre“ eine Auswahl aus der über 1.500 Aufnahmen umfassenden Sammlung zu sehen, welche die Kölner klassische Moderne wieder lebendig macht. Wer die Stadt also bislang nur mit Dom, Hohenzollernbrücke und Nachkriegsmoderne verbindet, dem sei ein Ausflug in die Rheinmetropole empfohlen. Die Ausstellung ist noch bis zum 24. Januar 2016 zu sehen.

Ausstellung

„Hugo Schmölz und Werner Mantz – Kölner Wohnbauten der 1920er/1930er-Jahre“. Die Photographische Sammlung / SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, 50670 Köln. Zu sehen bis zum 24. Januar 2016.

Ferdinand Kramer im DAM

Von C. Julius Reinsberg

Das DAM widmet der Architektur Ferdinand Kramers bis Mai 2016 eine Sonderausstellung. Neben den bekannten Universitätsbauten werden auch weniger prominente Arbeiten Kramers in Bildern, Texten und Modellen vorgestellt

Nicht nur als Mitarbeiter Ernst Mays prägte der Architekt und Gestalter Ferdinand Kramer Frankfurts bauliche Entwicklung. In den 1950er Jahren schuf er mit dem Campus Bockenheim eine bauliche Repräsentanz für die Idee einer transparenten und demokratisch orientierten Bürgeruniversität. 2014 widmete das Museum Angewandte Kunst Kramers Möbelentwürfen und seinem zeitlos eleganten Design eine eigene Ausstellung. Mit der Schau „LINIE FORM FUNKTION“ wirft das DAM nun einen Blick auf die Architektur des Funktionalisten.

Behandelt werden alle drei Lebens- und Schaffensphasen Kramers. Der Besucher wird von einem Modell der Laubenganghäuser in der Siedlung Westhausen empfangen, Kramers maßgeblichem architektonischen Beitrag zum Neuen Frankfurt. Entstanden in den Jahren 1929 – 1931, sollte hier die „Wohnung für das Existenzminimum“ auch in Zeiten der Weltwirtschaftskrise minimalen Wohnkomfort bieten.

1938 emigrierte Ferdinand Kramer nach Diffamierungen durch die Nazis, die ihm als „entarteten Architekten“ sogar eine eigene Schmähs-Ausstellung „gewidmet“ hatten, in die Vereinigten Staaten. Obwohl er hier hauptsächlich als Produktdesigner tätig war, gibt es auch einige amerikanische

Bauprojekte, welche die Ausstellung näher beleuchtet. Ein Highlight ist zweifellos Kramers Entwurf für ein Wochenendhaus im Baukastenprinzip. Die Kuratoren haben es in Miniatur nachgebaut – und liebevoll um ein Detail erweitert: Auf dem in Kramers Zeichnung skizzierten Carport parkt hier ein Modellauto vom Typ Straßenkreuzer.

Den meisten Raum beansprucht naturgemäß Kramers Nachkriegsarchitektur. Von 1952 an war er als Universitätsbaudirektor für die Goethe-Universität tätig – vermutlich auf Vermittlung des ebenfalls remigrierten Max Horkheimer. Die Ausstellung versammelt die verschiedenen Bauten des Campus Bockenheim, teilweise noch in den historischen Modellen aus Kramers Büro, die sich im Universitätsarchiv erhalten haben. Ehemalige Frankfurter Studenten werden alten Bekannten begegnen, wie dem gerade im Umbau befindlichen Philosophicum, der nach wie vor genutzten Universitätsbibliothek oder dem vorbildlich sanierten BiK-F-Gebäude. Und auch für ausgewiesene Kramerkenner lohnt sich der Besuch: Die Ausstellung präsentiert nicht nur die bekannten Bauten, sondern zeigt auch Neuentdeckungen, die dem Frankfurter Architekten nach jüngsten Erkenntnissen zugeschrieben werden können.



Ausstellung

LINIE FORM FUNKTION. Die Bauten von Ferdinand Kramer. Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main. Zu sehen bis zum 1. Mai 2016.

Das ehemalige Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie heißt heute BiK-F und dient der ernst-may-gesellschaft regelmäßig als Veranstaltungsort.
Foto: © Privatarchiv Kramer, Fotograf: Paul Förster, 1957]

Bruno Asch Sozialist. Kommunalpolitiker. Deutscher Jude 1890 – 1940

Von Dieter Wesp

Eine jüngst erschienene Monografie widmet sich dem Leben des Politikers Bruno Asch, der zusammen mit Ludwig Landmann und Ernst May die Frankfurter Troika bildete

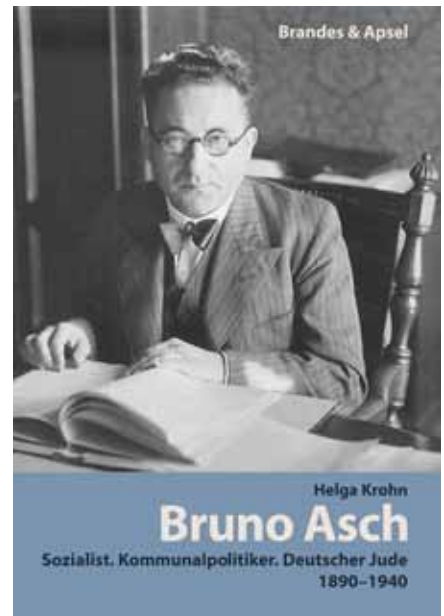
So lautet der Titel der bisher ersten Biografie zu Bruno Asch, den die Frankfurter Historikerin Helga Krohn in diesem Jahr vorlegt. Das Vorwort schrieb Oberbürgermeister Peter Feldmann.

Bruno Asch bildete als Stadtkämmerer zusammen mit Oberbürgermeister Ludwig Landmann und Stadtbaurat Ernst May die Frankfurter Troika. Von 1925 bis 1930 realisierten sie unter schwierigsten Bedingungen vorbildliche sozialpolitische, stadtplanerische und architektonische Konzepte, die unter dem Namen Neues Frankfurt berühmt wurden.

Asch wechselte 1931 als Kämmerer nach Berlin und floh als Sozialdemokrat und Jude 1933 mit seiner Familie in die Niederlande. Beim Einmarsch der Wehrmacht nahm er sich 1940 das Leben. Aschs Frau Grete und die zwei Töchter Renate und Ruth wurden deportiert und ermordet, nur der ältesten Tochter Mirjam gelang die Emigration nach Palästina.

Der persönliche Nachlass Aschs, vor allem Hunderte von Briefen an seine Frau, Tagebücher und andere Notizen, blieb, in einem Keller in Amsterdam versteckt, erhalten.

Aus diesem bisher nicht ausgewerteten Material rekonstruiert Krohn die lesenswerte Biografie. Man erfährt, wie Bruno Asch den Ersten Weltkrieg an der Ostfront erlebte und dort seine Vision der „Vereinigten Staaten von Europa“ entwickelte. Die Briefe bezeugen seine Auseinandersetzungen mit dem Judentum, seine Tätigkeit an der Spitze des Soldatenrates und seine immer klarer werdende Überzeugung einer politischen Neugestaltung. Er wird Mitglied der USPD, dann der SPD.



Bereits 1920 skizziert er ein Programm, das er später in Frankfurt umsetzen wird: „Wir brauchen anständige Wohnungen für alle, damit endlich die unhygienischen und unsittlichen Zustände der elenden Behausungen aufhören und jeder Mensch ein menschenwürdiges Unterkommen findet. Es gilt, Siedlungen im großen Maßstab zu errichten, in denen ein neuer Lebensstil gefunden werden kann, in denen der Fabrikarbeiter das Verhältnis zum Boden zurückgewinnt und das aufwachsende Geschlecht gesund und jugendfroh wird... Hüten wir uns aber davor, einen bürokratisch-straffen Staatsapparat für die sozialisierte Wirtschaft zu errichten! Die Kommune ist das natürliche Gebiet der menschlichen Zusammengehörigkeit.“

Bruno Asch finanzierte als Kämmerer das Bauprogramm und wird von Ernst May mit den Worten gewürdigt: „Das für eine Stadt von der Größe Frankfurts ganz außergewöhnliche Wohnungsbauprogramm konnte nur Dank Aschs positiver Einstellung zu meiner Arbeit durchgeführt werden.“

Wie diese „Geldbeschaffung“ über Anleihen funktionierte, hätte man gern genauer erfahren, doch für die Frankfurter Jahre finden sich nur wenige Briefe im ausgewerteten Konvolut.

Helga Krohn: Bruno Asch. Sozialist. Kommunalpolitiker. Deutscher Jude 1890 – 1940. Brandes & Apsel. Frankfurt am Main 2015. Taschenbuch. 280 Seiten, mit Fotos und Dokumenten 22,90 €.

Tel Aviv: Weiße Stadt wird saniert

Bei den Schlagworten „Weiße Stadt“, „Bauhaus“ und „UNESCO-Welterbe“, denken architekturinteressierte hierzulande wohl zunächst an die gleichnamige Siedlung in Berlin-Reinickendorf. Doch auch in Tel Aviv gibt es ein Häuserensemble dieses Namens. In den 1920er und 1930er Jahren entstanden hier über 4.000 Gebäude im Stil des Neuen Bauens. Die Architekten waren großteils aus Deutschland emigrierte jüdische Bauhäusler. Trotz ihres kulturhistorischen Werts bröckeln die meisten Gebäude vor sich hin. Auch der seit 2003 bestehende Welterbe-Status änderte bislang wenig daran. Nun sollen die Bauten endlich saniert werden.

Auch die Bundesrepublik wird sich am Erhalt dieses Kulturerbes beteiligen. „Die Weiße Stadt ist ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen historischen und baukulturellen Vergangenheit. Eine gemeinsame Architektursprache der klassischen Moderne, die in Tel Aviv ‚internationaler Stil‘ oder auch ‚Bauhaus-Stil‘ genannt wird, verbindet uns“, erklärte Bundesbauministerin Barbara Hendricks. Die Ausarbeitung und Umsetzung von Sanierungskonzepten soll daher gemeinsam erfolgen. Im November unterzeichneten Hendricks und der Oberbürgermeister von Tel Aviv, Ron Huldai, in Berlin eine Fördervereinbarung über Maßnahmen in Höhe von 2,8 Mio Euro. Die Unterzeichnung war Teil der Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik. (jr)

Revolution kommt 2016

„ERNST MAY. ‚Eine Revolution des Großstädtlers‘. Architekt und Stadtplaner auf drei Kontinenten“, so lautet der komplette Titel des Films von Dr. Otto Schweitzer, der in den letzten Jahren unter Mitarbeit von Dr. Eckhard Herrel und Julius Reinsberg entstanden ist. Er beleuchtet das Schaffen Ernst Mays in den Jahren 1925 bis 1954 und begibt sich an den Wirkungsstätten des Architekten auf Spurensuche: Frankfurt, Russland und Ostafrika. Im Juli feierte er im Deutschen Filmmuseum Premiere, weitere Vorstellungen fanden im Naxos-Kino statt und waren regelmäßig ausverkauft. Derzeit wird eine DVD produziert, die Anfang 2016 im mayshop verfügbar sein wird. (jr)

Russland: Moderne untergraben

In Magnitogorsk schufen Ernst May und seine Kollegen Anfang der 1930er Jahre ein Häuserensemble, das die Keimzelle einer sozialistischen Musterstadt werden sollte. Das Viertel ist bis heute bewohnt und auch die sozialen Einrichtungen wie der von Margerete Schütte-Lihotzky gebaute Kindergarten sind teils noch in Betrieb. Jüngst war er Schauplatz einer Aktion, mit der die Architektin aber vermutlich nicht gerechnet hatte. Zwei Fünfjährige griffen zur Plastikschaufel, da ihnen der Kindergartenalltag zu eintönig war. In tagelanger – unbemerkter – Arbeit gruben sie einen Tunnel, der sie unter dem Zaun des Kindergartens hindurch in die Stadt führte. Ihren Plan, sich einen Jaguar zu kaufen, konnten sie aber offenbar nicht umsetzen. (jr)

Anzeige



Restaurierungswerkstatt für Möbel und Holzobjekte
Hamburger Allee 96 • 60486 Frankfurt/M • Tel.: 069 - 77 39 89
www.naumburg-restaurierungen.de

BARBARA NAUMBURG

Wolfgang Voigt: Symposium zum Abschied

Nach fast zwanzig Jahren verabschiedet sich unser Kuratoriumsmitglied Wolfgang Voigt vom Deutschen Architekturmuseum. Seit 1997 war er als stellvertretender Direktor des DAM tätig und an zahlreichen wegweisenden Ausstellungen des Hauses beteiligt. Zur Verabschiedung veranstaltet das Museum am 15. Januar 2016 ein Symposium mit dem Namen „Architektur in Krieg und Frieden“. Neben einem Vortrag von Wolfgang Voigt selbst stehen Beiträge von Ita Heinze-Greenberg, Wolfgang Pehnt, Hartmut Frank und Jean-Louis Cohen auf dem Programm. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. (jr)

Utopien zum Sonderpreis

Christina Treutlein/Eckhard Herrel (Hrsg.): Utopien des Neuen Frankfurt – Ein Schwimmbad für den Pestalozziplatz. Der Entwurf von Carl-Hermann Rudloff, 12 Offsetdrucke von Entwurfszeichnungen, davon 4 kolorierte Freihandskizzen, 24 Seiten bebildeter Begleittext und Zeitdokumentation, eingelegt in eine repräsentative Leinenmappe mit Band im Format A3.

**Zum Ende der Ausstellung bieten wir die Katalogmappe verbilligt an:
34,50 Euro bzw. 29,50 Euro für Mitglieder.**



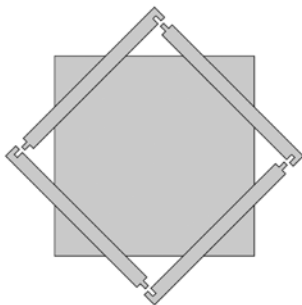
Das Team der ernst-may-gesellschaft wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 2016!

(Foto: Peter Paul Schepp)

Anzeige

BIRGIT ZOEPF

SCHREINEREI BIRGIT ZOEPF



SCHREINEREI

HANDWERKSMEISTERIN IN DER DENKMALPFLEGE
AUSGEZEICHNET MIT DER GOLDMEDAILLE FÜR
HERAUSRAGENDE LEISTUNGEN IN DER DENKMALPFLEGE
IN EUROPA

BUERGERMEISTER-DR.-NEBEL-STRASSE 1b
97816 LOHR AM MAIN
TELEFON 09352 6746
FAX 09352 7878
EMAIL birgit.zoepf@schreinerei-zoepf.de



DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

WIE FORM FUNKTION

DIE BAUTEN VON FERDINAND KRAMER



28. NOV 2015 —
1. MAI 2016

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM
Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main, Germany, www.dam-online.de
GEÖFFNET \ OPEN Di, Do — So Tue, Thu — Sun 11.00 — 18.00, Mi Wed 11.00 — 20.00

Mit freundlicher Unterstützung von \
Kindly supported by:



KULTURFONDS
Frankfurt am Main



THE FLAG
ARCHITECTURE PLACE



Architekten- und
Stadtplanerkammer Hessen



DAM
GESELLSCHAFT
DER FREUNDE DES
DEUTSCHEN
ARCHITEKTUR-
MUSEUMS E.V.

Philosophisches Seminargebäude (Philosophie) / Seminar building (philosophical) / Frankfurt a.M., 1959/60 © Privatarchiv Kramer / Foto Ferdinand Kramer